

# Tradition in England

## „Das Baby der Nation“

(Von unserem Vertreter.)

Kr. London, 23. August.

Als die Herzogin von York unter Protokollführung des Innenministers einem Kinde das Leben geschenkt hatte, verbreiteten die Kabel die Nachricht in wenigen Augenblicken durch das vereinte Königreich, die Dominions und Kronländer. In der Reihenfolge, wie sie durch Gewohnheitsrecht festgelegt ist: der König, der Lordmayor von London, die Generalgouverneure, alle Kriegsschiffe, die unter dem Union Jack standen, schossen Salut, die Kirchenglocken läuteten gekürt durch das ganze Empire das glückliche Ereignis ein. Die eigentliche Feier der Geburt begann jedoch erst, als in der vergangenen Nacht um den alten schottischen Edellied von Glamis Castle die Feuerstöße aufflammten, und die Bewohner der benachbarten Städte und Dörfer zum Jubelschall tanzten. England und Schottland schüßten sich um eine Tochter reich, und mit ihrem Beifall nimmt die Nation in gewissem Sinne eine Adaptionierung der Neugeborenen vor: Das zweite Entlein König Georgs wird zum „Baby der Nation“.

In dieser Woge der Popularität, welche die neugeborene Prinzessin erst eigentlich zu den Stufen des Thrones emporträgt, findet die Einstellung des englischen Volkes zur Monarchie eine ihrer typischen Ausprägungen. Es ist nicht die Loyalität der Untertanen zur Krone, die in dieser spontanen Begeisterung und Freude ihren Ausdruck findet, sondern die familiäre Teilnahme des demokratischen Staatsbürgers an den Ereignissen seines königlichen Hauses. Auch Georg V. führt noch die vollen Staatstitel „Alle Briten König und Kaiser von Indien“, und selbst das „Fidel Defensor“ ist noch auf jeder Münze zu sehen, aber die eigentliche Beziehung des gegenwärtigen Königs zum Volke beruht darauf, daß er als „der erste Gentleman seines Landes“ gilt.

Nicht was der König über die Pflichtenverträge denkt, will der Engländer wissen, sondern wen der König einlädt. Nicht die Thronrede gilt als Äußerung des Monarchen, sondern das freundliche und anerkennende Wort, das er bei dieser oder jener Gelegenheit fallen läßt. Nicht der feierliche Staatsauszug legt Georg V. in den Respekt seines Volkes, sondern der Taft seines persönlichen Auftretens. Es sind die privaten Züge seiner Lebensführung, die Selbstlosigkeit, mit denen er seinen Pflichten nachgeht, und die beispielhafte gute Führung seines Hausstandes, die dem Königtum heute die Sympathien des Landes erhalten. Es ist das Mutter der ehrenhaften englischen Familie, die heute in Windsor Castle lebt, zur Spitze der sozialen Stufenleiter erhoben durch den Glanz seiner königlichen Tradition. Wer vom König empfangen und ausgezeichnet wird, hat nicht größere Ausichten, Premierminister zu werden, wohl aber die Gewissheit, in seiner gesellschaftlichen Stellung überall Anerkennung zu finden. Und nicht als Befehlshaber über Heer und Flotte ist die Vorstellung des Königs dem englischen Volke vertraut, sondern als der hohe Gast seiner Bootstennen und Fußballkämpfe, seiner Kricketspiele und Golfplätze.

Diese persönliche Anteilnahme erstreckt sich auf die ganze Familie des Monarchen. Die Königin ist „the first Lady of England“, die für die gesamte Nation die Bedeutung einer Dame des Hauses hat. Sie gibt den Ton an in allen Fragen, welche die Frau und die Mutter betreffen, in allen Fragen des öffentlichen Wohlbefindens und der Wohlfühligkeit. Ob und wann eine ältere Dame tauschen darf, welche Kleider und welche Haartuht sie zu tragen vermag, wird letztendlich durch ihr Auftreten bei den Empfängen im Buckingham Palace entschieden. Und ebenso ist der Prince of Wales der als solcher etwas hoffnungslose Junggehilfe der Nation, in seinen sportlichen Interessen, in Kleidung und Sprechweise richtunggebend für viele Kreise der jungen Generation. Durch seine Ehelosigkeit ist sein jüngerer Bruder, der Herzog von York, als möglicher zweiter Thronerbe zu einem vielbeschäftigten Mitglied des königlichen Hauses geworden. Seine eheliche Verbindung mit dem schottischen Hauke des Karls of

Strathmore, die Geburt seiner ersten Tochter Elissa Beth und jetzt seiner zweiten Tochter sind die Vorgänge, an denen die Erwartung auf eine Sicherung des königlichen Hauses auch für die kommende Generation ihre Erfüllung findet. Die neugeborene Prinzessin ist nach dem Herzog von York und ihrer älteren Schwester Elisabeth der dritte mögliche Thronerbe des Prince of Wales, und steht heute im Range der „fünften Lady von England“.

Das neue „Baby der Nation“, wie die Zeitungen es in völlig zutreffender Wiedergabe der öffentlichen Meinung nennen, ist durch Affirmation in seiner Stellung als Mitglied der königlichen Familie anerkannt worden. Die Bedeutung dieses Vorganges geht weit hinaus über die Wiedergabe ihres ersten Lächelns und ihres Wahlverhaltens in den Tagesblättern.

# Falsche Gerüchte in Ungarn

## Um Prinz Oskos Rückkehr — Polizei und Militär 48 Stunden in Bereitschaft

K. Budapest, 23. August.

Vor der St. Emmerich-Feier wurden verschiedene Gerüchte über einen angeblichen Putsch Oskos in Umlauf gesetzt. Den Gerüchten hat freilich kein ernstes Legitimist-Glauben geschenkt, immerhin aber sah sich Innenminister Julius Gömbös genötigt, in Pest gegen die Legitimisten eine scharfe, teilweise leidenschaftliche Rede vom Stapel zu lassen. Aus Rücksicht auf die bevorstehenden Feiern reflektierte man von legitimsistischer Seite auf die Rede nicht, und verschob die Antwort bis zum Abschluß der St. Emmerich-Woche. „Dann werden wir dem Herrn Innenminister schon unsere Meinung sagen“ — schrieb „Nemzeti Ujsag“.

Inzwischen begann die Feier. Mit ihr kamen neue Gerüchte über einen Putschplan in Umlauf, die sich unter den ungeheuren Volksmassen selbstredend mit größter Schnelle verbreiteten. Da sie aber gänzlich ungläublich klangen, nahm man sie nur kopfschüttelnd entgegen. Nur bei der Oberstadthauptmannschaft und im Kriegsministerium wurden sie ernst genommen. Die Budapest-Oberstadthauptmannschaft ordnete vom 19. August anfangen allgemeine Permanenz an und ging in ihrer Vorsicht so weit, daß sie die Bahnhöfe, die Telefonzentralen und die öffentlichen Gebäude unter Bewachung stellte. Die Polizeiposten erhielten die Weisung, daß sie, falls ein Auto mit einer verkleideten Dame und einem 18jährigen jungen Mann auftauchen sollte, diese sofort anzuhalten. In seiner heutigen Ausgabe schreibt das sonst regierungsfreundliche „Nemzeti Ujsag“, daß außer der Polizei für 48 Stunden auch das Militär in Bereitschaft gestellt war. „Die Offiziere“, schreibt „Nemzeti Ujsag“, wurden von ihrer Wohnung mit dem Auto herbeigeholt, man wollte anscheinend dem General Gallieni den Rang ablaufen, der ebenfalls mit den Autos Paris gerettet hat.“ Des weiteren berichtet „Nemzeti Ujsag“, daß man in Polizeikreisen und bei den freien Königswählern auch mit dem Eingreifen der Tiroler Wilger gerechnet habe. Angeblich hätten die Tiroler die königliche Burg umzingeln und besetzen sollen, in der dann Fürstprimas Seredy und Graf Apponyi Otto gekrönt hätten. Nicht ohne Ironie schreibt „Nemzeti Ujsag“, daß die Tiroler sich nicht vorstellen konnten, warum sie immer wieder gefragt wurden, wann sie abzureisen gedenken.

Es ist ganz unglücklich, daß diese phantastischen Gerüchte von den Herren der Oberstadthauptmannschaft und im Kriegsministerium ernst genommen werden konnten. Die nationale Presse fordert eine strenge Untersuchung, während die liberale Presse sich über Innenminister Gömbös lustig macht. Beson-

# Heye tritt Ende November zurück

Zu der Meldung eines Berliner Montagoblattes, wonach Generaloberst Heye den Offizieren in Münster mitgeteilt habe, er hätte den Reichspräsidenten gebeten, ihn am 1. November aus dem Dienst zu entlassen, wird vom Reichswehrministerium mitgeteilt, daß Generaloberst Heye erst Ende November zurücktreten werde.

er ist nahezu ein staatsrechtlicher Akt. Die politische Gemalt geht in der modernen Demokratie vom Volke aus, das Rechte gibt und anerkennt. Ueber die gesellschaftlichen Verhältnisse herrscht hingegen das englische Königshaus in einem populären Absolutismus, der in stetiger Zunahme begriffen ist. In der Demokratie wird nichts so sichtbar wie die Tradition!

ders scharfe Sprache führen „Nemzeti Ujsag“ und „Nemzedel“, beide regierungsunterstützende Blätter, während der streng christlich-nationale Magyarlag den Vorfall mit heftiger Ironie und mit einer Spitze gegen die Regierung glorifiziert. Die militärischen Maßnahmen werden von der nationalen Presse für den größten politischen Fehler der letzten Jahre gehalten. Der Brief des Innenministers Gömbös an die Korpskommandanten über die Namensmagyarisierung der Offiziere war die erste Entgegnung, die man aber dennoch begrüßte, weil sie einen nationalpolitischen Anstrich hatte. Ihr folgte die unüberlegte Pestolker Rede, obwohl Gömbös erst vor Wochen erklärt hat, daß er sich mit Politik nicht befassen werde. Die Krone der Unvernunft war jedoch, daß man diesen haltlosen und phantastischen Klatschereien aufgegeben ist, und die Polizei und das Militär in Bereitschaft gestellt hat. Noch ein ähnlicher Mißgriff und noch ein ähnlich kurzfristiger politischer Vorstoß — schreibt Ujsag — und die Gloriole, die sich seit dem Geplänkel bei Budapest um das Haupt Gömbös gewoben hat, ist verweht.

Der zu den St. Emmerich-Feiern nach Ungarn entsandte päpstliche Legat, Kardinal Sincero reiste nach acht-tägiger Aufenthalt am Sonntagabend nach Rom zurück. Zum Abschied waren am Bahnhof seitens der Regierung Minister des Äußeren Rakko und Kultusminister Graf Klobelsberg erschienen. Im Namen der Hauptstadt richtete der Bürgermeister eine Abschiedsrede an den Kardinal, der in ungarischer Sprache seinem Danke Ausdruck gab. Im Namen des Reichsverwehrs übergab der Chef der Kabinetkanzlei dem Kardinal eine mit herzlichster Widmung versehene Photographie Hortiysa.

# Selbstmordversuch eines Majors

Budapest, 25. August.

Vor einigen Tagen war in Szegedin der Major Anton Horvath wegen Spionage verhaftet worden. Am heutigen Morgen ist nun auch eine, sich in Szegedin aufhaltende Rumänin, deren Name bisher geheimgehalten wird, und die die Vermittlerin zwischen Horvath und einer ausländischen Spionageorganisation war, verhaftet worden. Horvath hat am Sonntag in Szegedin, wo er im Untersuchungsgefängnis saß, einen Selbstmordversuch verübt, indem er eine Flasche Gift, die er in die Zelle eingeschmuggeln konnte, austrank. Er wurde in lebensgefährlichem Zustand in das Budapest-er Militärkrankenhaus-gebracht.

# Religiöse Kunst 1930

Die Jahresmappe 1930 der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst“.

Die religiöse Kunst tritt immer mehr aus der bescheidenen und ängstlichen Zurückhaltung langer, bedeutungsarmer Jahre hervor. Das künstlerische Ingenium befreit sich langsam aus den Fesseln einer allzu eng verstandenen, meist stilistisch begrenzten Tradition, um sich gegenwartsverbunden an die neue, persönliche und auch wohl eigenwillige Gestaltung der ewig-bekanntesten Motive christlicher Weltanschauung zu wagen. Wenn es einerseits gilt, von den Werten der dogmatisch, liturgisch und ikonographisch klar fixierten Glaubenslehre nichts preiszugeben, so kann doch andererseits auch mit allen Mitteln der Verdammnis nicht abgetritten werden, daß die christliche Kunst sich an die Gegenwart wenden muß, wenn sie mithelfen will, den christlichen Glaubensinhalt lebendig und zukunftstark zu erhalten.

Vox temporis — vox dei, die Stimme der Zeit ist Gottes Stimme. Darum geht das Ringen der modernen, religiösen Kunst: Daß die Sprache formuliert werde, die allen heute lebenden Menschen verständlich der Welt die Sätze der ewigen Heilslehre neu und einprägnant vorstellt.

In diesem Sinne will die Jahresmappe „1930 der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst“ angesehen sein. Sie ist gewiß kein Katalog für absolute Musterbeispiele, wenn sie auch den Anspruch erheben darf, vom Guten nur Allerbestes ausgeht zu haben, sie ist und kann nichts anderes sein als ein Ausdruck des Sehens nach neuer, ehrlicher und zeitverbundener, d. h. wirkungskräftiger Form.

Die Situation der christlichen Kunst innerhalb einer Stilwende von absonderlicher Schroffheit — analog den Umwälzungen in anderen Bezirken! — stellt an die Künstler unerhörte Anforderungen. So ist es erklärlich, daß sich nicht auf Jahr und Tag ein absolut sicheres Kriterium bilden kann. So muß man mit verständigem, gutem Willen manche Reminiscenz und manches Extrem hinnehmen, wenn nur die Gewähr besteht, daß der stillesse Ernst sich festigt und daß die schöpferische Zuversicht wächst.

Ueber ein halbes hundert Künstlerpersönlichkeiten hat Prof. Dr. Oskar Gehrig, Kassel, (nach Auswahl der Jury der Deutschen Gesellschaft) in seinen interessant und klug geschriebenen Text aufgenommen. An der Hand dieses kundigen, sicheren Führers, wird Hochmann und Vale eines tiefen Erlebnisses teilhaftig werden. Die reproduktionstechnisch ausgezeichneten Wiedergaben aus allen Gebieten religiöser Kunst machen das Werk zu einer Publikation von Rang und dauerndem Wert. Allen Menschen, denen die Erneuerung der religiös-künstlerischen Kultur am Herzen liegt, sei die Wappe dringlichst empfohlen.

Im Buchhandel ist die Wappe für 12 Mark zu beziehen, den Mitgliedern der Gesellschaft wird sie bei einem Jahresbeitrag von nur 10 Mark (Künstler 5 Mark) kostenfrei zugestellt. Auslieferung München, Ludwigstraße 5.

# Der Schöpfer der „Folkunger“

Zum 100. Geburtstag des Dresdner Komponisten Edmund Kreischmer.

Vor 100 Jahren wurde der bekannte Dresdner Komponist und Musiklehrer Hofrat Professor Edmund Kreischmer am 31. August 1830 in Ostlich in der sächsischen Oberlausitz als Sohn eines früheren Reichsschulleiters geboren. Da sich bei dem musikbegabten Knaben schon frühzeitig starke künstlerische Reigungen zeigten, wurde dieser von seinen Eltern nach Dresden gebracht, wo er Musik studierte und später durch seinen Verkehr in der Familie des Dresdner Hoftheatersängers Anton Wiltberger, des Vaters des berühmten späteren Schauspielers, mit dem Dresdner Komponisten Kreuzkantor Julius Otto und dem Organisten Johannes Schneider in Verbindung trat. Beide wurden seine späteren Lehrer, so daß Edmund Kreischmer, der nachher als Lehrer an der katholischen Dresdner Volkshochschule Anstellung fand, schon beim Dresdner Deutschen Sängerkreis von 1865 mit einer preisgekrönten Chorcomposition („Geisterschlacht“) erfolgreich hervortreten konnte. Noch bekannter wurde sein Name jedoch als Opernkomponist, indem seine große Oper „Die Folkunger“ nach einem Texte des Dramatikers S. Rosenthal am 21. März 1874 im damaligen Dresdner Interimstheater unter der persönlichen Leitung des Generalmusikdirektors Julius Rieß ihre erfolgreiche Uraufführung erlebte. „Die

Folkunger“ wurde nicht nur in Dresden auf lange Jahre hinaus ein ständiges Repertoirewerk, sondern sie hatte auch in Hamburg, Frankfurt a. M., Leipzig, Köln, Mannheim u. a. und bald auch im Auslande namhafte Erfolge zu verzeichnen. Noch heute spielt man viel den aus dieser Oper stammenden bekannten „Arionensmarsch“. Von Kreischmers anderen Opernwerken wurden in Dresden „Helrich der Röm“ (1877) und „Schön Rotraud“ (1887) aufgeführt, von denen die Erstgenannte nach einem Textbuch des Komponisten ihre Uraufführung am 8. Dezember 1877 im Neuen Leipziger Stadttheater zu verzeichnen hatte.

Der Schöpfer der „Folkunger“ ist jedoch auch auf dem Gebiete der Kirchenmusik außerordentlich fruchtbar gewesen, und zwar in seiner langjährigen Eigenschaft als Dirigent der Volkshochschule der Dresdner katholischen Hofkirche, wie auch als Instruktors der hgl. Kapellknaben und Begründer des Cäcilien-Oratoriumvereins in Dresden. Er schuf zahlreiche Messen in deutscher und lateinischer Sprache, Chorwerke, Requiem, Serenate, Orgel- und Kammerkompositionen, die in zahlreichen katholischen und auch protestantischen Kirchen Sachsens wiederholt erfolgreich zur Aufführung gelangt sind. Von besonderer Bedeutung darunter ist das große Chorwerk „Fleg im Gefang“, gleichfalls vom Komponisten selber textiert.

Edmund Kreischmer wirkte jahrzehntelang auch als Dirigent verschiedener großer Dresdner Gesangsvereinigungen, darunter vor allem bis 1893 als solcher des Dresdner Lehrergesangsvereins. Sein Sohn Franz Kreischmer war später lange Jahre hindurch gleichfalls wie sein Vater Instruktors der hgl. Kapellknaben der Dresdner katholischen Hofkirche. Professor Kreischmer ist nach einem reichen Leben voll Schaffen und Erfolgen am 13. November 1908 früh 6 Uhr in seiner letzten Dresdner Wohnung, Blochmannstraße 13, im Alter von 78 Jahren gestorben.

Ein Wagnerdenkmal in Tepitz. Im Wagnersaal des Stadttheaters Tepitz steht bekanntlich ein von Professor Gühr aus Dresden geschaffenes Denkmal Richard Wagners. Dem Vernehmen nach hat der Bildhauer der Stadt nunmehr 20000 Mark zugelegt, wenn im südlichen Kurpark das gleiche Denkmal aufgestellt würde. Der Stadtrat hat jetzt den Platz des Rosariums hierfür bestimmt und das Angebot angenommen.